

## Berge Meere und Giganten

„Der Plan der Enteisung Grönlands wirkte wie ein Bergsturz erschütternd auf die Städter. Ein an Grausen grenzendes Staunen warf die Gedanken um. Ingenieure Physiker vertieften sich in den Plan. Die Senate nahmen überall vollzählig an den Erörterungen teil. Man hatte das Gefühl vor einer Entscheidung der ganzen Existenz zu stehen. Die Senate spannten sich, waren auf der Hut, wie bei der Freigabe der synthetischen Ernährung. Die Fachleute hatten vor, die beispiellose Gewalt der schmelzenden Gletscher für sich arbeiten zu lassen. Sie griffen weiter aus; man wollte bei der Enteisung Grönlands nicht stehen bleiben, sondern eine klimatische Änderung der ganzen nördlichen Halbkugel herbeiführen.“

Unglaublich, aber wahr: Nur wenige Arbeitsjahre nachdem der leidenschaftlich recherchierende Autor tief ins 17. Jahrhundert abgetaucht war, um seinen *Wallenstein* zu entwerfen, erscheint 1924 der in einem ganz anderen Genre ebenfalls neue Maßstäbe setzende, durch intensive naturwissenschaftliche Vorstudien möglich gewordene Science-Fiction-Roman mit dem Titel *Berge Meere und Giganten*: „Döblins großer und exaltierter, vergessener und neu zu entdeckender Roman. Wie unter visionärem Überdruck geschrieben“ (Günter Grass). Imaginiert wird, man höre und staune, was sich vom 23. bis zum 28. Jahrhundert ereignen könnte, wenn ein aufgeklärter Zeitgenosse als fantasiebegabter Visionär die sich bereits abzeichnenden Potenziale der „Industriewelt“ über seine Epoche hinaustreibt. „Hochspannungsprosa“, nennt Volker Klotz das Ergebnis dieses kühnen Sprachexperiments, die Vision einer „um 800 Jahre verlängerten Gegenwart“, ergänzt Ingo Schulze, die sich „von hymnischen Naturbeschreibungen über märchenhafte Novellen zu Kampfschilderungen im Stakkato“ wandle.

Einen möglichen Erzählanlass bietet die Frage: „Was wird aus dem Menschen, wenn er so weiterlebt?“ Doch nur im zweiseitigen Prolog ist die aus dem erfrischend risikofreudigen Ansatz abgeleitete Stimme eines Erzählers direkt präsent: „Ihr dunklen rasenden, ineinander verschränkten, ihr sanften wonnigen kaum ausdenkbar schönen, kaum ertragbar schweren nicht anhaltenden Gewalten. Zitternder greifender flirrender Tausendfuß Tausendgeist Tausendkopf. Was habt ihr mit mir vor. Was bin ich in euch. Ich muß sprechen von euch, was ich fühle. Denn wer weiß wie lange ich noch lebe. Ich will nicht aus diesem Leben gegangen sein, ohne daß sich meine Kehle geöffnet hat für das, was ich oft mit Schrecken, jetzt stille, lauschend, ahnend empfinde.“ Diesen Ahnungen verleiht das offenbar durchaus ambivalent gestimmte „Ich“ im Folgenden poetischen Ausdruck, und zwar am Beispiel erschreckend gegenwärtiger Szenarien, die weniger inspirierten Autoren Alptraum-Stoff für weit mehr als nur ein apokalyptisches Menetekel geboten hätten. *Berge Meere und Giganten*, nomen est omen, ein utopischer Abenteuer- und Schauerroman ohnegleichen: Zelebriert wird nicht mehr und nicht weniger als die Geburt eines alle Erdteile und neun Kapitel umfassenden Zukunftsentwurfs aus dem Geist der „Wunder- und Schreckensgeschichte dessen, was die Menschen mit sich und ihrer Umwelt anstellen“ (Volker Klotz).

Ein Themenpotpourri, im Romanzusammenhang als Kausalkette in Fragmenten inszeniert, ersetzt den Plot. Erneut zeigt Döblin sich als virtuoser, mit allen Wassern der Moderne gewaschener Erzähler. Sprachmächtig in Szene gesetzt werden die fatalen Folgen vorstellbarer Eingriffe in die Natur für den Einzelnen und die Gesellschaft. Konkret aufzulisten sind die künstliche, zu Überproduktionskrisen führende „Lebensmittelsynthese“; Entfremdungssymptome der von Selbstmordepidemien und Verknechtungswahn heimgesuchten Gemeinschaften in riesigen, letztlich unterirdisch angelegten „Stadtstaaten“; erbitterte Kämpfe um neuen Lebensraum; perfektionierte Vergasungs- und Veräscherungsmethoden; radikale Entvölkerungspläne und Vernichtungskriege globalen Ausmaßes. Doch mit den von historischen Tatsachen längst überholten Befürchtungen noch nicht genug. Der menschlichen Hybris und der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, und so geht es in *Berge Meere und Giganten* darüber hinaus um die zielgerichtete Sprengung isländischer Vulkane; um die daraufhin dank gespeicherter Gluthitze erfolgreich vollendete Enteisung Grönlands; um die anschließende Verwüstung Europas durch gewaltige, an Drachen erinnernde Untiere; und um die biotechnische Züchtung gigantisch-primitiver Turm-Baum-Übermenschen, die der größtenwahnsinnigen Spezies geboten schien, um jene Geister, die sie rief, wieder loszuwerden, bevor sie sich schließlich selbst „besiegt“. Am Ende der zivilisationskritischen Geschichte, die nach den uns allen noch bevorstehenden „Feuerkriegen am Ural“ spielt, steht die mit Ironiesignalen durchsetzte Utopie vom Überleben einer kleinen, naturverbundenen „Siedler“-Population:

„Die Scharen der Menschen in Ruhe und Tod, in Werben und Brautkämpfen, unter Vulkan- ausbrüchen und Ertränkungen. Hielten sich aneinander fest, schwanden tränend hin, Schwall über Schwall, Mutter und Kind Mutter und Kind, Geliebter und Geliebte. Und immer sehnsüchtig die Gase der Luft in die Lungenbläschen hinein, an die kleinen Zellen, die Kerne, das weiche Protoplasma, immer angezogen und weiter gegeben. Und wenn die Herzen stillstanden, die Zellen sich trennten und auflösten, waren sie neue Seelen, zerfallendes Eiweiß Ammoniak Aminosäuren Kohlensäure und Wasser, Wasser das sich in Dampf verwandelte. Leid- und lustbegierig, wanderungssüchtig, Seelenvereine in Schneelandschaften, in dem pendelnden weiten Meer, in den blasenden Stürmen, den Steinvölkern, die der Boden zu Bergen hochtrieb. Schwarz der Äther über ihnen, mit kleinen Sonnenbällen, funkelnden verschlackenden Sternhaufen. Brust an Brust lag die Schwärze mit den Menschen; Licht glomm aus ihnen.“

Das Feuer brennt weiter, der Funke ist im besten Fall übergesprungen. Die „wirklichen Giganten“ existieren jedenfalls wieder im Einklang mit der weder durch modernste Technik, noch durch wissenschaftliche Begriffe auf eine Formel zu bringenden „Mutter Natur“. Doch an der weltweiten Strahlkraft dieses Erlösungsmodells mit regressiven Zügen darf nach der Lektüre des epischen „Super-Märchens“ auch in Zukunft gezweifelt werden. Was fehlt, ist die Moral von der sinistren Geschichte. Was bleibt, ist eine faszinierende Vision vom Lebenswillen schlechthin, eine alles Erzählte und neugierige Leser mit sich reißende Wortlawine der nachhaltig beeindruckenden Art: „Schwer vorstellbar, daß dieser Roman irgendwem, der auch nur kurz hineinschaut, egal wäre. Er lockt an und stößt ab, reißt mit und zermürbt, beschwingt und widert an, aber kalt lässt er wohl niemanden“ (Volker Klotz).

*Dieter Stolz*